
Norbert Randow

Die neuere bulgarische Geschichte im Spiegel der Literatur

Meinem Vortrag möchte ich zwei Sätze voranstellen, die in seinem Verlauf exemplifiziert werden sollen: Ein Schlüssel zum Verständnis der heutigen Wirklichkeit ist fast immer in den Büchern von Gestern zu finden - und: Große Prosa ist nicht an große Dichtung gebunden, sondern an große Menschen, die dem Genius der Sprache gehorchen, auch auf Gebieten, die der künstlerischen Funktion mehr oder weniger fernliegen oder ihr unzugänglich sind. Samuel Johnson ist mit seinen philosophischen und literarischen Essays ebenso in die englische wie der Kardinal Retz mit seinen Memoiren in die französische Literaturgeschichte eingegangen. Und nicht umsonst verdanken Theodor Mommsen (1902) und Winston Churchill (1953) den Nobelpreis für Literatur ihren großartigen Darstellungen der römischen Geschichte bzw. des zweiten Weltkrieges. Eckermanns Gespräche mit Goethe wurden von Nietzsche bekanntlich als das schönste deutsche Buch gepriesen. Die Bedeutung aller dieser Persönlichkeiten und ihrer Werke für die Entwicklung des literarischen Stils und der Denkweise ihrer Völker kann nicht weniger hoch veranschlagt werden als die etwa gleichrangiger Belletristen.

Eine besonders augenfällige Stütze findet dieser Gedanke in der bulgarischen Literatur, die ihren Rang und ihren Charakter in hohem Maße verdankt, die nicht eigentlich dem Bereich der Belletristik zuzurechnen sind. Das bezieht sich vor allem auf die neuere bulgarische Literatur, die ihre ersten Schritte tat zu einer Zeit, als die europäische Aufklärung auf ihrem Höhepunkt stand. Mit einer Phasenverschiebung von etwa einem halben Jahrhundert und mit dadurch bedingten zahlreichen Überschneidungen läßt sich die allgemeine Periodisierung der neueren europäischen Geistesgeschichte im großen und ganzen auch auf das im 18. Jh. wiedererwachsene geistige Leben Bulgariens anwenden.

Mit dem infolge der türkischen Eroberung Bulgariens im Jahre 1396 eingetretenen Verlust ihres staatlichen und kirchlichen Rückhaltes und damit ihrer bisherigen sozialen Basis erfuhr die von der byzantinischen, theologisch determinierten Kultur geprägte mittelalterliche bulgarische Literatur einen stark einengenden Funktionswechsel. Die Tätigkeit der Schriftsteller - es waren ausschließlich Geistliche - bestand von nun an lediglich in der Bewahrung der vorhandenen Werke (bzw. ihrer Adaptierung an das populäre Verständnis) und damit der bulgarischen Sprache, die sich unter diesen Umständen allerdings nur

langsam entwickeln konnte. Später richtete sie sich - wenngleich noch in vorgegebenen Formen und unter religiös-orthodoxem Gesichtspunkt - in der sogenannten Sofioter literarischen Schule des 16. Jh. auch auf den Widerstand gegen Islamisierungsversuche seitens der türkischen Eroberer.

Das 18. Jh. ist in der Geschichte Bulgariens durch den Beginn einer nationalen Wiedergeburtbewegung gekennzeichnet, die einerseits auf wirtschaftliche Faktoren, darunter auf zunehmende Handelsbeziehungen mit Mittel- und Westeuropa, andererseits auf die damit gegebene Berührung mit den Ideen der europäischen Aufklärung zurückging. Diese nationale Wiedergeburt, deren Beginn gewöhnlich mit der „Slawobulgarischen Geschichte“ des Athosmönches Paissi von Chilandar angesetzt wird (1762) und sich in drei Abschnitte mit jeweils unterschiedlicher Zielstellung unterteilen läßt, fand ihren Abschluß mit der Befreiung Bulgariens von der osmanischen Fremdherrschaft im Jahre 1878.

Der erste Abschnitt der bulgarischen Wiedergeburt, der einen Zeitraum von etwa achtzig Jahren umfaßt, ist durch das Erwachen des nationalen Selbstbewußtseins des bulgarischen Volkes gekennzeichnet, das sich nach verschiedenen Richtungen hin vollzog: zur Selbstbesinnung auf die eigene Geschichte, zur Selbstbesinnung auf die eigene Person und zu der Erkenntnis, daß eine auf weltlicher Grundlage beruhende Bildung und Erziehung die wichtigste Voraussetzung für den Aufstieg des bulgarischen Volkes sei. Die Gründung des ersten bulgarischen Gymnasiums in Gabrowo im Jahre 1835 bildete den Schlußpunkt dieses Zeitraumes.

Der zweite Abschnitt der bulgarischen Wiedergeburt wurde eingeleitet durch das 1846 entstandene Werk des vom Ökumenischen, d.h. vom griechisch-orthodoxen Patriarchat in Konstantinopel auf den Athos verbannten bulgarischen Geistlichen Neofit Bosweli „Klage der Mutter Bulgarien“, in dem das Programm des Kampfes um eine vom Ökumenischen Patriarchat unabhängige, nationale Kirchenorganisation als Grundlage eines selbständigen nationalen Lebens innerhalb des Osmanischen Imperiums verkündet wurde. Mit der durch einen Ferman des Sultans gestatteten Errichtung eines unabhängigen bulgarischen Exarchats im Jahre 1870 fand dieser Abschnitt seinen krönenden Abschluß.

Der dritte Abschnitt der bulgarischen Wiedergeburt, dessen Beginn noch in die Zeit des Kirchenkampfes fällt, wird durch die revolutionären Bestrebungen bestimmter bulgarischer Kreise in der rumänischen Emigration bestimmt, die auf einen gewaltsamen Sturz der türkischen Herrschaft gerichtet waren und ihren Kulminationspunkt in dem blutig niedergeschlagenen Aprilaufstand des Jahres 1876 fanden.

Ein wesentliches Charakteristikum der bulgarischen Literatur bis weit ins 19. Jh. hinein ist das völlige Fehlen einer eigentlich schöngeistigen Literatur. Die ersten typischen Produkte einer vorwiegend auf die Antike zurückgehenden und aus dem Neugriechischen

übersetzten belletristischen Aufklärungsliteratur, die in Form und Inhalt den Fabeln Lessings oder den Maximen oder Anekdoten der französischen Moralisten des 18. Jh. vergleichbar sind, erschienen erst in einem Schulbuch aus dem Jahre 1824. Dem bulgarischen Geist waren ideale Bestrebungen in den langen Jahrhunderten grausamen fremdländischen Jochs gründlich ausgetrieben worden. Die mittelalterliche bulgarische Literatur, Pfropfreis auf byzantinischem Stamm, war zu bedeutenden spirituellen Leistungen gelangt; zwischen ihnen und den neuzeitlichen Versuchen, sich aus der jahrhundertelangen geistigen Stagnation zu befreien, klafft eine gewaltige Lücke, die ein nicht wegzuleugnendes Entwicklungsmanko bedeutet, woraus sich zahlreiche Merkmale der neubulgarischen Kultur erklären lassen. Andererseits riefen die während der Zeit der Fremdherrschaft ganz auf das nationale und persönliche Überleben gerichteten Anstrengungen im bulgarischen Bewußtsein einen ausgesprochenen Sinn für das Reale hervor. So kam es, daß sich bei den Bulgaren im 18. Jh. zwei literarische Genres herausbilden, in denen das authentische Dasein des Volkes bzw. eines ihrer Angehörigen im Mittelpunkt stand: die Hystographie und die Autobiographie. Beide Genres bestimmten die weitere literarische Entwicklung so nachhaltig, daß sie bis heute zu den Hauptsäulen der bulgarischen Literatur zählen. Begründete Vorstellungen von der Wesensart des bulgarischen Volkes, wie sie allen seinen geschichtlichen Äußerungsformen zugrunde liegt, lassen sich aus den Werken, die diesen beiden Genres angehören, am ehesten gewinnen; bis in unsere Gegenwart sind sie vielfach den Werken der reinen Belletristik überlegen. Ich nenne in diesem Zusammenhang nur die gedankenreiche historische Prosa Sachari Stojanows „Aufzeichnungen über die bulgarischen Aufstände“, auf die ich noch zu sprechen kommen werde, und dann vor allem das Werk Simeon Radews „Die Erbauer des modernen Bulgariens“. Auch Dimo Kasassows „Stürmische Jahre“, die den Zeitraum zwischen 1918 und 1944 lebendig werden lassen, gehören in diese Traditionslinie, wenngleich Simeon Radew gerade im Hinblick auf diesen Autor, der alle politischen Peripetien als geschickter Wendehals an vorderster Stelle mitmachte, gesagt hat, daß man über ihn nur vor dem Hintergrund Leharscher Musik sprechen könne! Nennen möchte ich auch noch das Werk von Tontshco Shetschew „Bulgarische Ostern oder die leidenschaftlichen der Bulgaren“ (1975), eine mit künstlerischer Kraft gestaltete Darstellung des Jahrzehntes, das der Errichtung des bulgarischen Exarchats voranging, sowie Stefan Popows in der Emigration von 1968 bis 1981 entstandene Essaysammlung „Die bulgarische Idee“. Von allen diesen Büchern liegt leider mit Ausnahme der „Aufzeichnungen“ Sachari Stojanows nichts deutsch vor.

Von den autobiographischen Werken seien außer dem „Leben und Leiden des sündigen Sofroni“ aus dem Jahre 1805, von dem noch die Rede sein wird, nur drei genannt: Grigo-

ri Pyrlitschews 1885 entstandene „Autobiographie“, in der das Erwachen des bulgarischen Nationalbewußtseins in einem ganz in der hellenischen Bildungswelt herangewachsenen jungen Makedonier aus Ochrid sinnfällig wird, der in Athen 1860 für sein griechisches Poem „O ‘Αματωλοζ ’“ zum Poeta laureatus gekrönt wurde, ein königliches Stipendium für ein Studium in Oxford oder Berlin jedoch ablehnte, nach Ochrid zurückging und dort für ein bulgarisches Schulwesen wirkte; dann Konstantinows „Weg durch die Jahre“, ein Buch, das zum Zeitpunkt seines Erscheinens (1959) mit seiner liebevollen Schilderung des Lebens in Bulgarien zu Beginn des 20. Jh. einen wahren Begeisterungssturm auslöste, und das kürzlich in Sofia herausgekommene „Tagebuch“ von Boris Deltschew - eine Auswahl aus einem der wohl erstaunlichsten literarischen Dokumente, die während des letzten halben Jahrhunderts entstanden sind. Das Original umfaßt nahezu 13000 Manuskriptseiten. Deltschew war einer jener ursprünglich kommunistischen Intellektuellen, die für ihre Ideen zu großen Opfern bereit gewesen waren, die jedoch, als sie sahen, wie diese Ideen sich zunehmend in ihr Gegenteil verkehrten, sich von ihnen abwandten und freimachten. Das ganze Tagebuch kann als der Kampf eines ehrlichen und aufrechten Menschen gegen sich selbst und gegen das von ihm einst für wahr Gehaltene betrachtet werden; gleichzeitig gewährt es einen einzigartigen Einblick in die Kulissenwelt des kulturellen Lebens in Bulgarien seit Beginn des zweiten Weltkrieges bis 1987, als Deltschew als innerlich freier Mensch starb.

Alle diese Werke , die zu den bedeutendsten Hervorbringungen des bulgarischen Geistes gehören, führen die beiden Traditionslinien fort, die in ihren Ausgang einerseits von der „Slawobulgarischen Geschichte“ des Athosmönches Paissi von Chilandar und andererseits von der Autobiographie des Bischofs Sofroni von Wratza, „Leben und Leiden des sündigen Sofroni“, nahmen. Es sind die wichtigsten Bücher aus der Anfangsphase der neueren bulgarischen Literatur, in denen Historiographie und Autobiographie eine bedeutende, künstlerische Gesichtspunkte nicht ausschließende Ausprägung erfuhren. Beide Werke liegen übrigens in der Inselbücherei in deutscher Übersetzung vor.

Paissis „Slawobulgarische Geschichte“ war de Wiedererweckung des bulgarischen Volkes gewidmet, sie ging somit weit über den Rahmen dessen hinaus, was man heute unter dem Begriff „Geschichtswissenschaft“ versteht. Paissi knüpfte nicht nur an die bewegenden Gedanken seiner Zeit an, sondern gab diesen Gedanken selbst den bedeutendsten Anstoß. Er war sich restlos darüber klar, daß er sich auf die historische Wahrheit stützen mußte, wollte er seine Landsleute davon überzeugen, daß sie eine große Geschichte gehabt hatten, in der die Gewähr für die Wiederentstehung ihres nationalen Lebens lag. Diese Wahrheit zu finden und lebendig und überzeugend darzustellen, war sein Ziel. Und wenn nach Goethe der eigentliche Nutzen der Geschichte in der Begeisterung liegt -

Paissi hat sie in seinen Landsleuten zu wecken gewußt. Ganze Generationen von Bulgaren bezogen aus seinem Werk das Bild ihrer nationalen Vergangenheit, die ihnen ein Gefühl berechtigten Stolzes verlieh, das letzten Endes unvereinbar war mit der Fremdherrschaft, die sie über sich dulden mußten. Sofroni von Wratza schuf mit seinem „Leben und Leiden des sündigen Sofroni“ ein ergreifendes Bild von den Leiden, denen der Einzelne unter der türkischen Fremdherrschaft ausgesetzt war. Der labile Daseinzustand, der sich aus der heillosen Unsicherheit der Person und des Eigentums ergab, besonders als gegen Ausgang des 18. Jh. das seit Jahren grassierende Räuberunwesen ein geradezu unvorstellbares Ausmaß angenommen hatte, verlieh Sofronis durch frühe Leiden bereits vorgeformtem Lebensgefühl das endgültige Gepräge. Angesichts seiner Unfähigkeit, bei dem allgemeinen sittlichen Niedergang den Ablauf der Geschehnisse zu beeinflussen und sein Schicksal selbst zu bestimmen, gelangte er zu einer im Grunde fatalistischen Haltung, die ihn das Unabänderliche tapfer ertragen ließ.

Als dritte große Säule, auf der - neben der Historiographie und der Autobiographie - die neuere bulgarische Literatur ruht und die sich, ebenso wie die anderen beiden Genres, bereits im ersten Abschnitt der bulgarischen Wiedergeburtsepoche herausgebildet hat, ist die in engerem Sinne aufklärerische Literatur zu nennen, d.h. unter den Bedingungen, unter denen sie sich in Bulgarien entfalten mußte: die Literatur der weltlichen Bildung in der neubulgarischen Umgangssprache. Ihre Rolle bei der Ausprägung des Nationalcharakters sowie im geistigen Haushalt der Bulgaren mag folgende Äußerung des großen bulgarischen Dichters Atanas Daltschew illustrieren: „Die Gefühle sind uns Bulgaren immer verdächtig gewesen: Wir wissen nicht, was wir mit ihnen anfangen sollen. 'Wozu können sie uns dienlich sein, was für Nutzen bringen sie?' fragen wir uns und suchen in Büchern wie im Leben allenthalben nach Wissen und Belehrung. Unser Weg ist von jeher der Weg der Aufklärung gewesen.“ (Vgl. Atanas Daltschew, Fragmente. Leipzig 1982, Seite 105.)

Die in vielerlei Hinsicht bemerkenswerte Bilanz aller bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Bulgarien unternommenen Bemühungen um ein weltliches bulgarisches Bildungswesen ist dem großen bulgarischen Mäzen und Aufklärer Wassil Aprilow zu verdanken. Sein 1841 in Odessa erschienenes Werk „Morgenstern der neubulgarischen Bildung“ ist - zusammen mit der Geschichte Paissis und der Autobiographie Sofronis - der dritte große Eckpfeiler der neueren bulgarischen Literatur. Michail Arnaudow, der 1987 in seinem 100. Lebensjahr starb, schrieb in der Einleitung zu der von ihm 1940 veranstalteten Gesamtausgabe Aprilows: „Seine Werke sind zweifellos nicht nur für (...) die Gelehrtenwelt von Interesse. Außer dem gesamten Spektrum dessen, was das geistige Leben der Zeit befruchtet und das nationale Bewußtsein unseres Volkes gestärkt hat, ver-

mitteln sie uns, den Kindern einer anderen Epoche, Ideen und Gefühle, die geeignet sind, nicht nur unsere Vaterlandsliebe, sondern vor allem unser Verständnis für die Aufklärungsbestrebungen in Bulgarien (...) zu vertiefen. Aprilows Werke enthalten nicht nur wertvolle historische Beobachtungen und vorausschauende Überlegungen zu den großen Aufgaben unseres Volkes, sondern auch das sittliche Abbild ihres Autors, der sich durch ungewöhnliche Charaktereigenschaften auszeichnete (...) und uns auch heute beflügeln kann mit seinem prophetischen Blick in die bulgarische Zukunft und seinem Glauben an sie.“

Einige Worte zur Ausgangssituation des Kampfes um eine bulgarische Kirchenorganisation, in der die aufgeklärtesten Geister um die Mitte des 19. Jh. die wichtigste gesamt-nationale Grundlage für alle weiteren Aktivitäten politischer und kultureller Art erblickten: Nach der Eroberung des Byzantinischen Reiches und Südeuropas durch die Türken im 14. und 15. Jahrhundert wurde die gesamte christlich-orthodoxe Bevölkerung nach Abschaffung der einzelnen national-kirchlichen Hierarchien dem Ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel unterstellt, das die konfessionellen Interessen der Rajah, d.h. der nichtislamischen Bevölkerung des Osmanischen Imperiums, wahrzunehmen hatte. Sehr bald setzten sich im Patriarchat national-griechische Interessen durch, was zu einer durchgängigen Gräzisierung der gesamten höheren Geistlichkeit führe. Dagegen beehrten als stärkstes ethnische Element in der europäischen Türkei namentlich die Bulgaren auf, die eine einheimische höhere Geistlichkeit anstrebten. Aus anfänglichen Einzelaktionen, deren zentrale Gestalt Neofit Bosweli war, ging allmählich eine kräftige Bewegung hervor, die sich die Organisation einer eigenen bulgarischen Kirche, unabhängig vom Ökumenischen Patriarchat, zum Ziel setzte. Mit der vom Sultan 1870 gestatteten Einrichtung einer, wenn auch vom griechischen Patriarchat nicht anerkannten, selbstständigen Kirchenorganisation unter einem Exarchen in dem gesamten von Bulgaren bewohnten Gebiet hatte sich die bulgarische Nation unter der türkischen Fremdherrschaft den ersten selbstständigen Freiraum errungen, der eine wichtige Etappe auf dem Wege zur nationalen Unabhängigkeit darstellte. Die Herauslösung des bulgarischen Volkes aus dem Osmanischen Reichsverband war damit angebahnt. Daß nicht dieser Weg weiter verfolgt, sondern die bulgarische Eigenstaatlichkeit nach blutig unterdrückten inneren Unruhen durch ein kriegerisches Unternehmen von außen bewerkstelligt wurde, ist aus dem Ineinanderspiel sich nunmehr rasch entwickelnder revolutionärer Bewegungen einerseits und halbherziger Reformen im europäischen Teil des Osmanischen Reiches andererseits sowie aufgrund der internationalen Mächtekonstellation zu erklären.

Allerdings muß betont werden, daß es nicht die äußeren Ereignisse der europäischen Großmachtpolitik seit Mitte des vorigen Jahrhunderts im Zusammenhang mit der soge-

nannten Orientalischen Frage waren, d.h. mit der Frage nach der politischen Zukunft der christlichen Bevölkerung im europäischen Teil des agonisierenden Osmanischen Imperiums, und auch nicht der russisch-türkische Krieg oder gar der Berliner Kongreß von 1878, die letztlich nach fast fünfhundertjähriger Fremdherrschaft die bulgarische Freiheit begründeten. Vielmehr waren die Ansätze dieser Freiheit bereits vorhanden, bevor noch das neue Fürstentum Bulgarien auf der europäischen Landkarte eingezeichnet wurde. Die genannten Ereignisse schufen dann allerdings den Rahmen, in dem sie sich zu bewähren und den sie mit Leben zu erfüllen hatte. Mit größter Vehemenz hatte sich der jahrzehntelang Schritt für Schritt gesteigerte bulgarische Freiheitswille während des Aprilaufstandes von 1876 über das fremde Joch erhoben. In einem gewaltigen Aufbegehren hatte das Volk seine Ketten gesprengt und genoß, wenn auch nur wenige Tage, wie in einem Rausch die so lange ersehnte Freiheit. Und obwohl der Aufstand von der türkischen Regierung mit Hilfe von Baschibosukhorden und regulären Truppen blutig unterdrückt wurde - das einmal real erfahrene Gefühl, nicht mehr Sklave, sondern Herr im eigenen Hause zu sein, ließ sich nicht wieder zurückdämmen, die Ketten blieben zerrissen. Die Unabhängigkeit Bulgariens stand auf der Tagesordnung der Geschichte.

Fast zeitgleich mit der Erringung des kirchlichen Freiraums und - was vielleicht noch wichtiger war - eines dem Exarchat unterstellten bulgarischen Schulwesens auf dem gesamten von Bulgaren bewohnten Territorium der europäischen Türkei gingen aus jenen Bevölkerungsschichten, die in der Vergangenheit häufig zur Selbsthilfe greifen mußten, um ihr Hab und Gut und ihre Ehre gegen fremde Zugriffe zu verteidigen, die Vorkämpfer einer revolutionären Befreiungsbewegung hervor, die die gewaltsame Abschaffung der Fremdherrschaft und die Einrichtung eines unabhängigen Staates zu ihrem Programm machten. Fast zeitgleich also, 1869, wurde von ihnen im Ausland, in Bukarest, ein Zentrales Revolutionskomitee gegründet, in dessen Auftrag Wassil Lewski, die überragende Persönlichkeit der revolutionären bulgarischen Befreiungsbewegung, ganz Bulgarien mit einem Netz örtlicher Revolutionskomitees überzog. Obgleich Lewski den Türken in die Hände geriet und von ihnen im Februar 1873 in Sofia hingerichtet wurde, nahmen die auf einen gewaltsamen Sturz der Fremdherrschaft abzielenden Aktivitäten ihren Fortgang. Im Frühjahr 1876 hatte die revolutionäre Gärung das ganze Land erfaßt und ein solches Ausmaß angenommen, daß das ganze Land erfaßt und ein solches Ausmaß angenommen, daß ein gewaltsamer Ausbruch unmittelbar bevorstand.

„Jetzt reife unbemerkt das Volk in wenigen Tagen
Wie sonst wohl kaum jemals in Hunderten von Jahren.“

Diese beiden Verszeilen des bulgarischen Nationaldichters Iwan Wasow enthalten eine bündige Charakteristik der ungeheuren psychischen und physischen Spannkraft, von der die ganze bulgarische Nation am Vorabend des Aufstandes erfüllt war und die sie in den Stand versetzte, sich von der Schande eines jahrhundertlang ertragenden Sklavendaseins zu reinigen. Der enthusiastische Glaube einer zumeist dörflichen Bevölkerung, sie könne mit ihren altmodischen Flinten und einigen primitiven, aus Kirschbaumstäben zusammengezimmerter Kanonen einen Gegner niederzwingen, der über eine mächtige und gut organisierte Kriegsmaschinerie verfügte und dessen Herrschaftsbereich sich immer noch von Libyen bis zum Kaukasus und von Bosnien bis an den persischen Golf erstreckte, schien aller politischen Vernunft Hohn zu sprechen. Tatsächlich wurde er auch aus einer gänzlich anderen Quelle gespeist, und zwar aus der Gewißheit, daß, wer sein Leben für die Freiheit hinzugeben bereit ist, stärker ist als alle Gewalt und Tyrannei. Aus der Todesbereitschaft der Akteure des Aufstandes, wie sie sich in dieser Devise „Freiheit oder Tod!“ aussprach, wie sie dann aber aufgrund der schicksalhaften und doch nicht unvorhersehbaren Verkettung der Ereignisse auch unerbittlich eingefordert wurde, erwuchs die bulgarische Freiheit. Und es war dieser geschichtliche Umstand, der alle weiteren, die Zukunft Bulgariens betreffenden Schritte der europäischen Politik zur Folge hatte. Damit stellt sich der Aprilaufstand als der entscheidende Höhepunkt der neuen bulgarischen Geschichte dar. Zugleich ist er seit über hundert Jahren auch ein zentrales Thema der bulgarischen Literatur. So stand bereits das Werk des größten bulgarischen Dichters Christo Botew, der an der Spitze einer 200 Mann starken Freischar im Mai 1876 im Kampf gegen türkische Truppen den Tod fand, ganz im Dienste dieser großen Freiheits-erhebung, wenngleich sein dichterischer Gehalt weit darüber hinausreicht. Auch Iwan Wasows in sämtliche Kultursprachen übersetzter Roman „Unter dem Joch“ kreist um den Aprilaufstand, an dessen Vorbereitung der Dichter selbst beteiligt war. Und noch ein Werk muß in diesem Zusammenhang genannt werden: Sachari Stojanows „Aufzeichnungen über die bulgarischen Aufstände“, deutsch 1978 ungekürzt in zwei Bänden im Ostberliner Aufbauverlag unter der geänderten Überschrift „Der Aufbruch der Fliegenden Schar“ erschienen. Das Buch war in Ostdeutschland - trotz einer Auflage von 6000 Exemplaren - sehr schnell vergriffen und hat heute bereits bibliographischen Seltenheitswert. Es ist offenbar eine so große Seltenheit, daß es in dem 1991 erschienenen 16. Band des Neuen Kindlerschen Literaturlexikons in der Bibliographie zu dem Stichwort *Zachari Stojanow, Zapiski po balgarskite vastanija* überhaupt nicht erwähnt ist. In zahlreichen unvergeßlichen Porträts und packenden Schilderungen hat Stojanow den Personen und Ereignissen der bewegten Aufstandsepoche diejenige Gestalt verliehen, in die er sie bis heute im bulgarischen Geschichtsbewußtsein lebendig sind. Damit ist Sachari Stojanow

einer der großen Epiker des bulgarischen nationalen Schicksals geworden. Die Bewunderung für sein Hauptwerk hat seit der Erstveröffentlichung 1884 nicht abgenommen, sie ist eher noch gestiegen. Es bleibt nicht nur eine wertvolle Quelle für die historische Forschung, es ist dank seiner aufrechten Geisteshaltung zugleich eines der großen klassischen Werke der bulgarischen Literatur.

Was nach der Beendigung des russisch-türkischen Krieges mit Bulgarien geschah, war zunächst nicht mehr Sache der Bulgaren. Das heldenhafte Aufbegehren des Volkes wurde von den europäischen Großmächten dazu benutzt, ihre Interessenkonflikte auf seinem Rücken aufzutragen. Der Berliner Kongreß von 1878 verhinderte auf der einen Seite allerdings dank der diplomatischen Kunst des „ehrlichen Maklers“ Bismarck einen großen Krieg zwischen Rußland und England, deren Streitkräfte sich im Frühjahr 1878 vor Konstantinopel kampfbereit gegenüberstanden. England sah durch ein großes, von Rußland abhängiges bulgarisches Reich auf dem Balkan seine Interessen gefährdet: Der Seeweg nach Indien führte seit Eröffnung des Suez-Kanals im Jahre 1869, dessen Aktienmehrheit England 1875 erworben hatte, durch das Mittelmeer, an das Bulgarien laut Friedensvertrag San Stefano grenzen sollte. Diesen Friedensvertrag hatte Rußland entgegen internationalen Abmachungen in unkluger Weise mit der Türkei geschlossen, und um seine Revision durchzusetzen, war der Berliner Kongreß einberufen worden. Er endete für Bulgarien mit einer Zerstückelung des Landes, d.h. des gesamten von Bulgarien bewohnten Territoriums, wie es von Rußland in San Stefano konstituiert worden war. Die Großmächte, einschließlich Rußlands, kamen im Interesse des europäischen politischen Gleichgewichts überein, das freie Bulgarien als souveränes Fürstentum auf das Gebiet zwischen Donau und dem Balkangebirge zu beschränken. Südbulgarien wurde zur autonomen, jedoch unter türkischer Oberheit verbleibender Provinz Ostrumelien mit der Hauptstadt Plowdiw gemacht, während die westlichen und südwestlichen Gebiete, d.h. Makedonien, von wo die bulgarische Wiedergeburt ihren Ausgang genommen hatte, weiterhin gänzlich in die Türkei inkorporiert blieb. Die Enttäuschung der Bulgaren über dieses Ergebnis war unbeschreiblich. Tatsächlich war der Absturz aus dem Traum von der endlich erreichten nationalen Befreiung und Einigung in das Entsetzen über die nunmehr hereingebrochene Katastrophe schwindelerregend. Stefan Stambolow äußerte damals zu einem russischen General in Adrianopel: „Wenn Rußland nicht bereit war, bis zu Ende für die Einheit Bulgariens zu kämpfen, wäre es besser gewesen, hätte es sich nicht erst auf unsere Befreiung eingelassen.“ Die Weichen der Balkanpolitik waren jedoch gestellt, und da sie ohne Rücksicht auf das nationale Prinzip gestellt worden waren, mußte es immer wieder zu häftigen Zusammenstößen kommen, die bis heute andauern.

Während des ersten Jahrzehntes nach 1878 versuchte Bulgarien unter seinem frei gewählten und von den Großmächten akzeptierten Fürsten Alexander von Battenberg eine eigene Politik zu betreiben, die natürlich in erster Linie auf die Vereinigung der getrennten Landesteile abzielte. Die innenpolitischen Schwierigkeiten führten zu schweren Krisen, verhinderten es letztenendes jedoch nicht, daß die Bulgaren gegen das Votum der Signatarmächte des Berliner Vertrages die Vereinigung zunächst Ostrumeliens mit dem Fürstentum erreichen. Es war das, wie der bulgarische Präsident Shelew kürzlich auf einer Veranstaltung in Plowdiw zum 110. Jahrestag dieser Vereinigung hervorhob, ein Ereignis, das, wie er sagte, ein „Quell tiefer Lehren für das bulgarische Volk und die bulgarische nationale politische Strategie“ ist.

Gestatten sie mir, aus dieser bedeutenden Rede einige Passagen zu zitieren: „Der im Namen der nationalen Idee geführte bulgarische Widerstand gegen die ungerechten Beschlüsse des Berliner Kongresses durchlief verschiedene Phasen und nahm verschiedene Formen an. Von der ersten und unmittelbaren Reaktion: Protestschreiben und Petitionen an den russischen Zaren Alexander II. und die russischen Okkupationsbehörden sowie an die Teilnehmer des Berliner Kongresses und die Regierungen der westeuropäischen Staaten reichte er über die Aufstände von Kresna und Raslog und den Eliastag-Aufstand 1903 der noch unter der fremden Herrschaft befindlichen Bulgariens bis hin zu den beiden Balkankriegen von 1912 und 1913, zum ersten Weltkrieg und zu unserer Beteiligung am zweiten Weltkrieg. Von allen diesen Kämpfen unseres Volkes war der erfolgreichste, effektivste und für die Zukunft Bulgariens folgenreichste der Kampf um die Vereinigung von 1885. Diese war erfolgreich geplant, erfolgreich durchgeführt und erfolgreich verteidigt worden und zwar ausschließlich mit unseren eigenen Kräften, ohne äußere Hilfe. Im Gegenteil: gegen den Widerstand der Großmächte und unserer Nachbarstaaten. Rußland, Österreich-Ungarn und Deutschland erklärten sich kategorisch für die Erhaltung des Status quo. Rußland zog sogar seine Offiziere aus der bulgarischen Armee ab und befahl dem bulgarischen Kriegsminister (einem russischen General, N.R.), seinen Abschied zu nehmen. Frankreich und Italien waren ebenfalls gegen eine Verletzung des Berliner Vertrages. Die Türkei war direkt betroffen. Serbien und Griechenland reagierten scharf gegen die „Aushebelung des Gleichgewichtes“ auf dem Balkan. Allein England unterstützte die Vereinigung diplomatisch, wenn auch nicht ganz uneigennützig. Trotz alledem aber hatten die Bulgaren Erfolg. Die Grundlage dieses Erfolges war ihr einmütiges Handeln, war der Zusammenschluß der ganzen Nation um die gemeinsame nationale Idee. Groß war dabei der Verdienst Alexander von Battenbergs, der nicht nur seine Krone riskierte, als er die Vereinigung akzeptierte und drei Tage nach ihrer Ausrufung in Plowdiw eintraf. Die Einheit unseres Volkes trat am deutlichsten hervor nach dem Beginn des verrä-

terischen Krieges, den Serbien am 2. November 1885 begann. Bulgarien stand allein gegen den Aggressor. Die ganze Nation erhob sich zur Verteidigung des bedrohten Vaterlandes. Die Welt staunte angesichts des Heroismus, der Opferbereitschaft und Selbstlosigkeit des gerade befreiten Volkes, dem es gelang, den Aggressor zu vertreiben.“

Soweit einige Stellen aus der Rede des Präsidenten Shelew . Der Akzent, den er setzte, ist deutlich: Es war die eigene, selbstständige, von äußeren Machtfaktoren unbeeinflusste Politik Bulgariens, die zum Erfolg führte. Diese unabhängige Politik war besonders Rußland ein Dorn im Auge, das dafür Alexander von Battenberg verantwortlich machte. Durch eine von den russischen Gesandten in Sofia gelenkte Offiziersverschwörung wurde dieser gestürzt. Die Ereignisse, die dem folgten und an deren Spitze der nochmalige bulgarische Ministerpräsident Stefan Stambolow trat, mußten darauf gerichtet sein, die Unabhängigkeit Bulgariens zu wahren. Das machte sich besonders erforderlich, als der russische General Kaulbars nach Sofia kam, um die Regentschaft unter Stambolow, der nunmehr an der Spitze des Landes stand, zu beseitigen. Kaulbars reiste agitierend durch das Land und rief zum Sturz Stambolows und der bulgarischen Regierung auf. Daraufhin kam es in November 1886 zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Rußland und Bulgarien. Dennoch inspirierte Rußland eine abermalige Offiziersbeschwörung, die in Silistra und Rustschuk zu bewaffneten Auseinandersetzungen führte, aber ohne Erfolg blieb. Im July 1887 endlich wählte die bulgarische Nationalversammlung - ohne Zustimmung der europäischen Großmächte, die erst 1896 erfolgte - Ferdinand von Sachsen-Coburg-Kohary zum neuen Fürsten von Bulgarien, dem es gemeinsam mit Stambolow unter schwierigsten Umständen gelang, die Politik Bulgariens auf eine feste und unabhängige Grundlage zu stellen.

Soweit ein knapper Überblick über die Komplikationen, denen sich Bulgarien nach der Befreiung von 1878 und nach den Beschlüssen des Berliner Kongresses gegenüber sah. Der große Chronist dieses bedeutsamen Jahrzehntes der bulgarischen Geschichte ist der Schriftsteller, Historiker und Diplomat Simeon Radew. Sein Hauptwerk, „Die Erbauer des modernen Bulgariens“, dessen beide Bände 1911 und 1912 in Sofia erschienen und das nach dem zweiten Weltkrieg in Bulgarien anfangs zu den nur unter vorgehaltener Hand genannten Büchern gehörte, bis es 1973 erneut herauskommen durfte, allerdings unter Weglassung von Radews Einführung, dafür mit einer Einführung von Pantelej Sarew, damals der Nummer eins der offiziellen bulgarischen Literaturwissenschaft, sowie mit einem umfangreichen Anmerkungssteil, worin versucht wurde, Simeon Radew im Sinne der kommunistischen Parteilinie zu korrigieren, besonders was seine Haltung gegenüber der Politik des russischen Zarismus betraf - dieses Werk ist das eigentliche

Schlüsselbuch zum Verständnis Bulgariens und seiner Verwicklungen in die politischen Wechselfälle unseres Jahrhunderts.

Ich möchte Ihnen zunächst vortragen, wie Simeon Radew heute in Bulgarien beurteilt wird. Ich stütze mich dabei auf das neueste Literaturkundebuch für die bulgarischen Gymnasien, das vor zwei Wochen in Bulgarien erschienen ist. Darin heißt es: „Nach dem 9. September 1944 begann für Simeon Radew das Leben eines Einsiedlers. Entlassen aus dem Staatsdienst, von Verhaftung und Aussiedlung bedroht, mußte er später mit einer kümmerlichen Pension auskommen, ständigen Schikanen ausgesetzt. Von 1944 bis zu seinem Tode 1967 schrieb Simeon Radew noch einige tausend Seiten historiographischer Werke sowie Erinnerungen. Er hatte in seinem Leben zu viel gesehen und konnte sich an zu viel erinnern, als daß er das Recht gehabt hätte, das alles mit ins Grab zu nehmen. Sein Verantwortungsbewußtsein vor der Nation verlieh seinem schwachen Körper ungeahnte Kräfte. Er arbeitete jeden Tag bis zur Erschöpfung, obgleich er unter dem damaligen Regime nicht die Hoffnung hegen konnte, seine Bücher erscheinen zu sehen. Bis heute liegt der größte Teil davon nur im Manuskript vor. Seine während dieser Zeit verfaßten historischen Schriften stellen eine spannende Chronik der politischen Ereignisse am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jh. dar. Sie lassen eine uns heute unbekannt Epoche wieder lebendig werden.“ Und weiter heißt es über seine Memoiren: „Sie sind ein einzigartiger Reichtum unserer Literatur und unserer Geschichte, der immer noch ungenutzt daliegt. 1965 gab Simeon Radew das Buch ‘Ansichten über Literatur und Kunst und persönliche Erinnerungen’ heraus, das seine frühen Essays über bulgarische Schriftsteller und französische Mäler enthält. Seine zahlreichen politischen Aufsätze aus seiner Zeit als Diplomat sind jedoch unbekannt. Ein großer Teil von ihnen hat seinen hohen Rang und seinen Wert bis heute nicht verloren.“ Abschließend heißt es dann: „Das Gesamtwerk Simeon Radews läßt sich nach Umfang und Bedeutung dem Werk Iwan Wasows an die Seite stellen.“ An diese Bewertung wird man sich möglicherweise in Bulgarien erst gewöhnen müssen.

Eine Persönlichkeit wie Simeon Radew erweckt natürlich ein über ihr eigentliches Werk hinausgehendes Interesse. Seine am 27. Februar 1967 in Druck gegebenen „Frühen Erinnerungen“, deren Erscheinen ihr Verfasser nicht mehr erleben durfte - er war bereits am 15. Februar 1967 im Alter von 88 Jahren gestorben -, kommen einem solchen Interesse entgegen.

Das Buch besticht zunächst, wie alles, was Simeon Radew geschrieben hat, durch eine Unmittelbarkeit und Frische. Aber es ist weit mehr als eine glänzend geschriebene Autobiographie. Als Sohn eines wohlhabenden Händlers in Ressen (Westmakedonien) geboren, erlebte Radew die Tragödie Makedoniens, das nach 1878 weiterhin Bestandteil des

Osmanischen Reiches blieb, von Anfang an mit. So wird in seinen „Frühen Erinnerungen“ gleichzeitig das Schicksal Makedoniens lebendig, dem Radew 1918 ein spezielles Werk widmete, das er, um damit einen größeren Leserkreis auch außerhalb Bulgariens zu erreichen, französisch abfaßte: „Makedonien und die bulgarische Wiedergeburt im 19. Jahrhundert“. Es erschien zehn Jahre später auch in bulgarischer Übersetzung. Radew, der als Historiker immer ein Gespür für die intime Seite historischer Tatbestände besaß, hat die Schilderung seiner Kindheit und ersten Jugend zu einem fesselnden Bild der sozialen und kulturellen Zustände in Makedonien während des letzten Drittels des vorigen Jahrhunderts ausgeweitet. Aufschlußreiche und gehaltvolle Beobachtungen wechseln mit meisterhaften Porträts bekannter und unbekannter Persönlichkeiten, die in der nationalen Befreiungsbewegung in Makedonien eine Rolle spielten. Eindrucksvoll z.B. die Begegnungen mit dem bulgarischen Exarchen Jossif, einem der klügsten Staatsmänner, die Bulgarien hervorgebracht hat. Auch Gotze Deltschew und Dame Gruew, die Führer der Inneren Makedonischen Revolutionären Organisation, mit denen Radew bereits als Schüler des französischen Lyzeums in Konstantinopel bekannt wurde, stehen vor dem Leser auf. Makedonien also auf der einen Seite. Auf der anderen aber haben wir Zeuge, wie ein weltoffener junger Mensch seinen Weg über die französische Bildung in das öffentliche Leben seines Volkes findet. Leider sind die Erinnerungen Radews an seine Studentenzeit in Genf, wo er unter anderem mit Plechanow zusammentraf, noch nicht gedruckt. Von seinen späteren Memoiren sind zwei schmale Bände erschienen: „Die Konferenz von Bukarest und der Bukarester Friede von 1913“ und „Was ich vom Balkankrieg gesehen habe“. Die Bücher kamen 1992 bzw. 1993 heraus. Unter historischem Gesichtspunkt ist besonders das erste von großem Interesse. In ihm leistet Radew einen aus eigener Anschauung und politischer Mitwirkung erwachsenen Beitrag zur Klärung der verwickelten und bis heute nicht gelösten Probleme der Balkanhalbinsel. Auf der Konferenz von Bukarest im Jahre 1913 wurden die Balkankriege beendet; sie wurden in einer Weise beendet, daß der erste Weltkrieg sowie die Ergebnisse des zweiten Weltkrieges, soweit sie den Balkan betrafen, gleichsam vorprogrammiert wurden. „Die Geschichte gelangt zu keiner Stabilität, es sei denn durch Gerechtigkeit“ - mit diesen Worten beschließt Radew sein Buch über die nach dem Berliner Kongreß zweite nationale Katastrophe für Bulgarien. Der glänzende Stilist Radew offenbart sich auch in diesem Buch, in dem er in Form von Erinnerungen die Bukarester -Friedenskonferenz der Balkanstaaten beschreibt. an der er als bulgarischer Verhandlungspartner teilnahm. In knappen Schilderungen aller wesentlichen geschichtsbildenden Elemente - Staatenkonstellation, Porträts der handelnden Personen u.dgl. - wird deutlich sichtbar, wie der verhängnisvolle Knoten geschürzt wird, der auf dem Balkan bis heute nicht gelöst werden konnte. Allerdings gibt die realistische und

maßvolle Politik, die Bulgarien heute seinen Nachbarn gegenüber verfolgt, der Hoffnung Raum, daß nicht versucht wird, ihn wie den gordischen Knoten zu lösen.

Simeon Radews Hauptwerk sind jedoch, wie bereits erwähnt, „Die Erbauer des modernen Bulgariens“. Es gehört zu jenen großen und originellen Büchern der bulgarischen Literatur, mit denen sie das berechtigte Interesse des Auslandes auf sich zu ziehen vermag. Große bulgarische Schriftsteller setzen ihre Begabung häufig dazu ein, der Wirklichkeit ihre dokumentarische Seite abzugewinnen. Das habe ich an einigen Beispielen aus der bulgarischen Wiedergeburt, aber auch aus der neueren bulgarischen Literatur bereits deutlich zu machen versucht. Dem Realitätssinn der Bulgaren widerstrebt „Ausgedachtes“, und ihre künstlerischen Potenzen kommen am wirksamsten zum Ausdruck in literarischen Werken, die sich am Faktischen zu bewähren haben. So auch bei Simeon Radew: „Die Erbauer des modernen Bulgariens“ sind ein Werk, das den Nerv der Künsterschaft in sich trägt - Gestaltungskraft. Es war nicht leicht, die Ereignisse des Jahrzehntes zwischen 1878 und 1887, in dem die Grundlagen der modernen bulgarischen und Balkangeschichte geschaffen wurden, so anzuordnen und vorzuführen, daß sie plastisch hervortraten. Der Schriftsteller, der sich dieser Epoche zuwandte, hatte weniger Erlebnisse, dafür mehr Material zu bewältigen als beispielsweise Sachari Stojanow, der den erregenden Stoff des Aprilaufstandes in seinen „Aufzeichnungen über die bulgarischen Aufstände“ zu Darstellung brachte. Der Mangel an Erlebnissen und dramatischer äußerer Entwicklung wird jedoch mehr als wettgemacht durch Radews glänzenden Darstellungsstil, dem es an innerer Dramatik keineswegs gebricht. Der literarische Wert des Werkes besteht in der dramatisch zugespitzten Schilderung der Höhepunkte der ersten zehn Jahre bulgarischer Freiheit: der Auseinandersetzungen in der verfassungsgegebenen Nationalversammlung 1878 in Tyrnovo, die sich mit überwältigender Mehrheit für eine absolut demokratische Konstitution aussprach, ohne Senat bzw. Oberhaus oder Staatsrat, ferner in der September 1885 erfolgten Vereinigung Ostrumeliens mit dem Fürstentum Bulgarien und des dadurch hervorgerufenen, von Rußland initiierten serbisch-bulgarischen Krieges, dann der Dethronierung Alexander von Battenbergs und der verfassungsmäßigen Ordnung durch Stefan Stambolow, schließlich der russischen Gängelungsversuche und des schließlichen Bruches mit Rußland sowie der Offiziersrevolten. Nicht weniger aber liegt der Wert des Werkes aber in der bei aller Kompliziertheit und gedanklichen Analyse glänzend gemeisterten Anschaulichkeit, mit der die historischen Ursachen und Folgen vorgeführt werden. Radew erreicht das durch die detaillierte Aufspürung der individuellen Motivationen jener Persönlichkeiten, die an exponierter Stelle im historischen Geschehen standen, dessen rein wissenschaftliche Darstellung uns über die menschliche Dimension, aus der es erwuchs, ja stets im unklaren lassen würde. Radews Erzählperspek-

tive greift daher den Ereignissen nicht vor, sie deckt sich vielmehr mit der Perspektive der handelnden Personen in jedem zur Darstellung kommenden Zeitabschnitt. So läßt sich das Buch als kongeniale Gestaltung des persönlichen Dramas der agierenden Personen bezeichnen, das sich unter der Hand in das Drama des Autors verwandelt. Die Beschreibung der Exekution der revoltierenden Offiziere in Rustschuk, eine der ergreifendsten Szenen des Werkes, sind ein markantes Beispiel dafür. In einem Essay darüber, wie er „Die Erbauer des modernen Bulgariens“ schrieb, sagt Radew: „Bisweilen hat man mich gefragt, wann ich bei der Beschreibung so vieler heroischer oder tragischer Ereignisse selbst überwältigt gewesen sei. Ich antwortete dann: Bei der Beschreibung der Exekution der Rebellen in Russe. Ein junger Schriftsteller hat mir vor einem Jahr gesagt, daß er, als er diese Seiten las, geweint habe. Auch mir kamen die Tränen, als ich sie schrieb. Es waren das Gegner meiner Idee, und ich verurteilte ihre Aktionen. Aber es waren Menschen, die im Glanze ihrer Vergangenheit standen: Olimpi Panow, der Sekretär des Revolutionskomitees in Bukarest, Offizier im Landsturm am Schipka-Paß, gekrönt vom Ruhm in Sliwnitza; Atanas Usunow, der heldenhafte Verteidiger von Widin, oder Toma Kyrdschiew, Mitglied des Geheimkomitees von Russe und Organisator der Insurgentenschar von Tschirwena Woda 1875. Das ist eine der Fatalitäten in der bulgarischen Geschichte: daß solche Leute untergehen müssen; und ich, als ich über ihren tragischen Tod schrieb, mußte sie beklagen und mein Volk.“

Ich möchte ihnen die zwei Seiten, die diese Szene enthalten, in deutscher Übersetzung vorlesen.

Um drei Uhr dreißig in der Nacht zum zweiundzwanzigsten Februar 1887 versammelten sich in der Wachtstube des Donauregiments die Offiziere des Erschießungskommandos. Alle waren sie bedrückt und sprachen leise, als lagen die Toten bereits neben ihnen. Ratscho Petrow erschien, ohne ein Wort zu sagen; für kurze Zeit stellte sich auch Mantow ein, der hier die schmerzliche Nachricht erfuhr, daß Toma Kyrdschiew nicht begnadigt worden sei. Auch der Regimentsoberarzt Dr. Petkowitsch, der den Tod konstatieren, und der Pope Iwantscho, der bei der Beerdigung der Exekutierten die Totengebete sprechen sollte, trafen ein. Jemand der Anwesenden fragte, wie man die Verurteilten holen sollte, ohne daß es zu unangenehmen Szenen käme. Es wurde beschlossen, ihnen zu sagen, die Todesstrafe sei abgeändert worden und sie würden nach Rasgrad gebracht. Es dämmerte bereits, als etwa zehn offene Kabrioletts, von Türken kutschiert, die Schaussee nach Rasgrad einschlugen. Die Verurteilten saßen mit gefesselten Händen je zu zweit in einem Kabriolett. Sie hatten der Lüge geglaubt, doch als sie bemerkten, daß die Wagen kurz vor Levent Tabija aufs freie Feld abbogen, zerschnitt ihnen die grausige Wahrheit das Herz. Usunow der im ersten Wagen saß, rief sogleich:

„Sie wollen uns erschießen, Brüder! Seht, dort sind unsere Gräber ausgehoben!“

Die Sonne ging bereits auf und die frischen Gräber gähnten im Schnee.

Nachdem die Verurteilten gezwungen worden waren, auszusteigen, begann Fähnrich Srebow mit der Verlesung des Urteils, doch so leise, daß es kaum zu hören war. Usunow, dessen Verband sich gelöst hatte, begann zu zittern und beklagte sich, daß er friere. Daraufhin zog der Pope Iwantscho sogleich seinen Pelz aus und breitete ihn dem Verwundeten über die Beine. Die anderen Verurteilten waren ungewöhnlich bleich, schwiegen jedoch. Nachdem die Formalität der Urteilsverlesung erledigt war, sprachen die meisten von ihnen einige Worte. Panow sagte, er leide und werde sterben wie der Heiland. Krystenjakow und Koschucharski beschimpften den Militärstaatsanwalt D. Markow. Toma Kyrdschiew hielt eine kleine Ansprache, die alle zum Weinen brachte: Er erklärte, es sei ihm ein Trost in seiner Sterbestunde, daß in dem gerichtlichen Gnadengesuch für ihn seine Verdienste um die Wiedergeburt Bulgariens gewürdigt worden seien.

Danach begann die Degradation. Usunow wartete nicht darauf, daß er an die Reihe käme und nahm die Prozedur selbst an sich vor: Er riß sich die Schulterstücke vom Uniformrock und warf sie den Exekutoren zu Füßen, wobei er etwas sagte, dessen Sinn ungefähr war: „Da habt ihr, was ihr wolltet!“ Ein Feldscher trat vor mit Tüchern in der Hand, um den Verurteilten die Augen zu verbinden; doch sie wehrten sich dagegen. Usunow rief:

„Darf ich Botschew bitten, meiner Frau etwas auszurichten?“

„Bitte“, antwortete Kapitän Schiwarow, der den Konvoi befehligte. Botschew trat vor.

„Fähnrich Botschew“, sagte Usunow, „ich habe einen Sohn, der erst vor kurzem geboren wurde und noch nicht getauft ist. Sagen Sie meiner Frau, ich wünsche, daß sie ihn auf meinem Namen taufe und daß er, wenn er groß ist, an mein Grab komme.“

Nach diesen Worten traten unter dem Kommando von Kapitän Atanas Popow zwei Züge des Donauregiments vor und nahmen in fünfzig Schritten Entfernung Aufstellung. Die Verurteilten stellten sich neben die Gräber, faßten sich bei den Händen und begannen zu singen. Die Soldaten luden die Gewehre, Popow gab das Kommando; als sich der Rauch der Gewehrsalve verzog, sah man die Erschossenen im Schnee liegen, der von ihrem Blut gefärbt war. Unter den anwesenden Offizieren entstand eine unsagbare Verwirrung. Dr. Petkowitsch lief entsetzt davon, der Pope folgte ihm, von Panik ergriffen. Kapitän Dobrinow, Popow, und Feldwebel Lepin traten schließlich an die Gefallenen heran; einige waren bereits tot, andere quälten sich noch. Popow befahl dem Feldwebel:

„Zieh den Revolver und schieß!“

Lepin schoß ein, zwei, drei Mal; niemand von den Exekutierten rührte sich mehr. Dr. Petkowitsch, der endlich fast gewaltsam herbeigebracht wurde, konstatierte den Tod. Der Pope Iwantscho, den man ebenfalls zurückholte, legte das Epitrachelion um, ging von einem Toten zum anderen und betete für sie um die ewige Ruhe. Dann trat Kapitän Schiwarow vor die Kompanie und beglückwünschte sie zu dem vorbildlich ausgeführten Dienst.

Wie kein großer Geschichtsschreiber denkbar ist, der nicht dichterisches Blut in seinen Adern hätte, so besitzt auch Simeon Radew die Gabe „exakter sinnlicher Phantasie“, wie Goethe das bildende Element genannt hat. Die Vorlieben und mannigfachen persönlichen Neigungen, von denen Radew beeinflusst war, könnten zu Irrtümern über die Zuverlässigkeit als Historiker verführen. Diese aber steht über jedem Zweifel. „Der Historiker, der hinter seinem Werk verschwinden will, ist durchaus kein Historiker“, sagte der französische Geschichtsschreiber Jules Michelet. Radews Vorzüge liegen in seiner Gewissenhaftigkeit, mit der er sich an die Objektivität der Fakten hält, um die Epoche in einem großen Panorama zu dokumentieren und - last not least - zu gestalten, was ihm durch seine bewundernswerte Erzählergabe gelingt. Was kaum ein bulgarischer Roman (vielleicht mit Ausnahme von Ivan Wasows „Unter dem Joch“ und Dimiter Talews „Eisernem Leuchter“) zu geben vermag, das finden wir in Simeon Radews „Erbauern des modernen Bulgariens“. Der Geist und die Gedanken des bulgarischen Volkes, wie sich die in seinem geschichtlichen Wirken manifestiert haben, treten klar und mit unwiderstehlicher Kunst vor uns hin.